

Die Schuld der Schulden

Diskurs über „Kapitalismus als Religion“ von Walter Benjamin

Von unserem Redakteur
Arnulf Marzluf

Am Ende der langen Erzählung über die Verbesserung der Welt angekommen, scheinen wir es alternativlos nur noch mit der Grundfigur der Ökologie zu tun zu haben: mit dem „immer wieder neu unternommenen Versuch, aus Situationen Gewinne zu ziehen (ein ‚Kapital‘), die sich in anderen Situationen produktiv einsetzen lassen.“ Mit dieser Definition versucht Dirk Baecker in einem Diskursbuch über Kapitalismus und Religion dessen Grundmuster zu beschreiben. Es ist die illusionslose Definition gesellschaftlicher Antriebskräfte, die von der untersten Ebene biologischer Existenzen, den sich replizierenden Zellen, kaum mehr zu unterscheiden sind, und von denen naturgemäß einige bessere Gewinne erzielen als die anderen. Gegen derlei naturgeschichtliche Invarianz hilft keine Utopie, und so hat sich nach dem Ende aller Utopien die Überzeugung verfestigt, Kapitalismus sei jene Lebensform, der wir nicht entkommen können: archaisch gesagt, er ist in alle Ewigkeit unser Schicksal.

Vor diesem Gedankengang und einer gegenwärtigen Stimmungslage hat Baecker im 9. Band der Projektreihe „copyrights“ Walter Benjamins Fragment über „Kapitalismus als Religion“ Soziologen, Philosophen und Literaturwissenschaftlern zur Diskussion gestellt. Benjamins messianischer Gestus auf dem Grundriss der Analysen von Karl Marx erscheint hierbei als geistiger Überschuss, der gewiss heute interpretationsbedürftig ist. Norbert Bolz spricht von einem Messianismus ohne Glaubensinhalt oder im Anschluss an Derrida „ohne Religion“.

Religion ist für Benjamin in der Reflexion nicht mehr verfügbar, jedoch als Objekt der Beschreibung der Wirklichkeit möglich wenn er in dem Fragment sagt: „Im Kapital-

ismus ist eine Religion zu erblicken, d.h. der Kapitalismus dient essentiell der Befriedigung derselben Sorgen, Qualen, Unruhen, auf die ehemals die so genannten Religionen Antwort gaben.“

Damit ist die Differenz zwischen dem rein zweckrational scheinenden Kapitalismus und der mythologischen Struktur der Religionen eingezogen, was Benjamin wiederum erlaubt, auf die moderne Gesellschaft Kategorien der Antike anzuwenden. Wenn Marx vom Fetischcharakter der Ware und deren theologischen Mucken spricht, mag man dies noch metaphorisch lesen, Benjamins Absichten gehen jedoch dahin, die Archaik des Mythos im Kapitalismus selber zu entziffern: „Der Kapitalismus war eine Naturerscheinung, mit der ein neuer Traumschlaf über Europa kam und ihm eine Reaktivierung der mythischen Kräfte“ schreibt Benjamin im Passagenwerk.

Die in den Künsten zutage tretenden paganen Signaturen der Wende zum 20. Jahrhundert sind nicht minder in den kapitalistischen Lebenszusammenhängen der modernen Gesellschaft aufzufinden. Kult ist alles, was dem Warentausch eine Aura des Besonderen und Überzeitlichen verleiht. Norbert Bolz: „Der Kultus der kapitalistischen Religion dauert permanent an; jeder Tag ist ein Festtag des Warenfetischismus.“

Es vollzieht sich die Vergottung der Unmittelbarkeit des dinglichen Erlebnisses. „Marketing und Werbung unsere Tage sind die Praxis zur Theorie – als ob der Kapitalismus ‚Das Kapital‘ und das ‚Passagenwerk‘ gelesen hätte. Längst hat der Markt erkannt, dass man den wichtigsten – eben jungen – Konsumentengruppen keine für sich selbst sprechenden Produkte mehr verkaufen kann. Es geht ihnen nicht mehr um den Gebrauchswert, sondern um den Inszenierungswert von Waren. Gefragt sind Themenwelten, Lebensstile, Weltbilder – die man kultisch inszenieren muss.“ Doch nicht nur

die Jugend ist dem Mythos verfallen, ebenso flüchten Kapitalnutzer wie Manager, Unternehmer und Firmengründer in symbolische Inszenierungen und politische Rhetorik. Christian Deutschmann spricht von einer „Entkoppelung von talk und action“: Die Mythenpriale sei einer Beschleunigung unterworfen, weil der Bedarf an Konsum-, Technik- und Organisationsmythen zwar wachse, aber keine Zeit mehr bleibe, sich in die Gesellschaft hinein zu verbreiten. „Beträchtliche Kapitalsummen fließen in Projekte, die nur in der symbolischen Inszenierung ihrer selbst bestehen.“

Benjamins Fragment steht in der Tradition von Max Weber: „Das Christentum zur Reformationszeit hat nicht das Aufkommen des Kapitalismus begünstigt, sondern es hat

sich in Kapitalismus umgewandelt.“ Allerdings gibt es in ihm keine Erlösung von der Schuld, die auf ursprüngliche ökonomische Rechtsansprüche zurückgeht und von Benjamin bewusst doppeldeutig gebraucht wird. Denn eins hat die mythische Schuld mit der ökonomischen gemein: sie ist verstrickend, schicksalhaft und ohne Ausweg, weil sie im Kreislauf der Immanenz verbleibt und es niemanden gibt, der je die letzte Rechnung begleichen wird.

Man muss wohl an Kafka denken, um diese Motive des Sinkens und Fallens mit gleichzeitig auratischer Wirkung des Primitiven verstehen zu können. Schuldzusammenhänge entstehen hier notwendigerweise. Materiell sinnlicher Gewinn lässt sich immer durch Verrat am Kultivierten erlangen, dem

die Schuld auf den Fuß folgt – das hat schon Sigmund Freud eingehend beschrieben. Und so ist der Kapitalismus nach Benjamin auch ein verschuldender Kultus.

Werner Hamacher erinnert an Benjamins Wort vom Schuldzusammenhang des Lebendigen in „Schicksal und Charakter“ und interpretiert: „Die kapitalistische Religion verfolgt den einzigen Sinn, den Schuldzusammenhang des Lebendigen zu organisieren“. Der Schuldzusammenhang ist eigentlich ein Schuldzusammenhang, der nicht weniger schicksalhaft als der Mythos ist, mit dessen lichterem Seiten man Waren, Menschen und Leistungen verklärt, für die zu verschulden sich angeblich lohnt.

■ Kapitalismus als Religion. Kulturverlag Kadmos, Berlin 2003.